

Die Medienpreise



Die Redaktionen der Tageszeitungen im Kreis Hall – Haller Tagblatt, Hohenloher Tagblatt und Rundschau Gaildorf – zeichnen 2015 drei Persönlichkeiten aus der Region mit Medienpreisen aus. Gestern ging die 17. Festveranstaltung über die Bühne – beim Empfang der Wirtschaft in Wolpertshausen, den die Wirtschaftsförderungsgesellschaft des Landkreises organisiert. Als Preisträger wählen die Redaktionen engagierte Menschen aus, die ihnen in ihrer journalistischen Arbeit auffallen, die Mut beweisen, Besonderes geleistet haben oder auf ein bemerkenswertes Lebenswerk zurückblicken. Auf dieser Seite lesen Sie die Zusammenfassungen der Laudationen, die Dr. Marcus Haas (Haller Tagblatt), Andreas Harthan (Hohenloher Tagblatt) und Klaus Michael Obwald (Rundschau Gaildorf) gehalten haben.

# Für mehr Toleranz und Achtung

Praktische Aussöhnung: Elisabeth Quirbach schafft jüdisches Museum in Braunsbach

Vielleicht gelingt es uns, einen kleinen Beitrag zu mehr Toleranz und Achtung vor dem Andersdenkenden und Andersgläubenden zu wecken“, sagt Elisabeth Quirbach und ihr Mann Hans Schulz stimmt zu. Die beiden sind seit rund 25 Jahren verheiratet und arbeiten gemeinsam „für mehr Verständnis für die jüdische Religion, denn nur wo Verständnis für Fremdes und Ungewohntes besteht, kann man in Frieden leben“, macht Elisabeth Quirbach deutlich.

Bildung ist eines der Hauptanliegen der Oberstudienrätin und Motor in ihrem Leben. Elisabeth Quirbach wurde 1949 in Köln geboren. Dort wuchs sie auch auf, studierte nach dem Abi Germanistik und katholische Theologie, kam schließlich als Lehrerin ans Ganerben-Gymnasium nach Künzelsau. 1997 zog sie mit ihrem Mann nach Braunsbach, wollte mehr über die Gemeinde erfahren und stellte fest: Es gibt keine Ortschronik. Quirbach wandelt Unzufriedenheit in Energie und schreibt die Ortschronik gemeinsam mit ihrem Mann selbst. Bei ihren Recherchen entdeckt die Oberstudienrätin das ehemalige Rabbinat, früherer Sitz des Rabbiners – bedeutet so viel wie Meister oder Lehrer, später Leiter einer Gemeinde. Stimmen werden in der



Bei der Arbeit: Elisabeth Quirbach etikettiert Exponate für eine neue Ausstellung im Rabbinat Braunsbach. Archivfoto: Elisabeth Schweikert

Gemeinde laut, das Gebäude zurückzubauen. Elisabeth Quirbach erkennt dessen Bedeutung, die his-

torische und symbolische Kraft des Braunsbacher Rabbinats. Sie und ihr Mann gründen mit Gleichsinn-

ten einen Förderverein, erhalten das Gebäude, machen ein Museum daraus. Über 4000 Stunden Arbeit fließen in den Aufbau des Museums, das 2008 eröffnet wird, auch multimedial ausgerichtet ist, alle Generationen erreichen soll.

Elisabeth Quirbach sucht dabei stets Wege, damit etwas besser wird. Dabei vertritt sie ihre Überzeugung und Meinung offen und ehrlich, auch mal unbequem, und gewinnt weltweit Kontakte – bis nach Neuseeland. Über 1000 Besucher kommen pro Jahr ins Museum. Das Museum erinnert an die Zeit des Nationalsozialismus gegen das Vergessen und ist doch viel mehr: Es beschreibt 350 Jahre jüdisches Landleben, Lebenssituation. Über Jahrhunderte gab es ein friedliches Nebeneinander von Christen und Juden. „Wir betreiben dabei auch Familienforschung für Juden“, sagt Elisabeth Quirbach. Sie trifft mit ihrem Mann Zeitzeugen, die beiden reisen nach Israel.

Die Spurensucher werden selbst bekannt. Im Juni will eine Studentin aus Polen einige Monate Praktikum in Braunsbach machen. „Wir werden dann auch mal nach Polen reisen“, sagt Elisabeth Quirbach – eine weitere Bildungsreise, gegen das Vergessen, um aufzuklären, wechselseitiges Verständnis wachsen zu lassen. Marcus Haas



Der ehemalige Ortsvorsteher Friedrich Braun ist der geistige Vater der Erinnerungsstätte für die Männer von Brettheim. Foto: Andreas Harthan

# Sie sind nicht vergessen

Friedrich Braun hält Erinnerung an Männer von Brettheim wach

Es ist eine Herzenssache“, sagt der 84-jährige Friedrich Braun, wenn man ihn fragt, aus welchen Quellen sich sein jahrzehntelanges und bis heute anhaltendes Engagement für die Erinnerungsstätte für die Männer von Brettheim speist. Friedrich Braun ist der geistige Vater der Erinnerungsstätte im ehemaligen Brettheimer Schulhaus, der Einrichtung also, die dafür sorgt, dass das Verbrechen vom 10. April 1945 nicht in Vergessenheit gerät.

In den letzten Wochen des letzten Kriegsjahres ist im deutschen Südwesten viel Unmenschliches geschehen. Obwohl der Krieg längst verloren war, gaben die Nazis Durchhalteparolen aus und schreckten bei deren Durchsetzung auch nicht davor zurück, den Terror ins eigene Volk zu tragen – etwa in Brettheim.

Dort werden am 7. April 1945 vier Hitlerjungen mit Panzerfäusten ge-

sichtet. Bauer Friedrich Hanselmann und andere Dorfbewohner entwaffnen die Jugendlichen und jagen sie weg. Die Brettheimer wollen so Unheil von ihrem Ort abwenden. Doch aus diesem Akt der Zivilcourage entwickelt sich eine Tragödie, die drei Tage später als Katastrophe endet. An diesem Tag baumeln drei Leichen an den beiden mächtigen Linden vor dem Friedhof.

Was war geschehen? Die SS erfährt von dem Vorfall und setzt alles daran, ein abschreckendes Exempel zu statuieren. SS-Standgerichte verurteilen nicht nur den Bauern Hanselmann, sondern auch gleich noch Bürgermeister Leonhard Gackstatter und den NSDAP-Ortsgruppenleiter und Hauptlehrer Leonhard Wolfmeyer.

Was hatten Gackstatter und Wolfmeyer angestellt? Sie haben sich geweigert, das Todesurteil gegen Bauer Hanselmann zu unterschrei-

ben. Sie haben auf ihr Gewissen gehört. Sie mussten ihre Standhaftigkeit mit ihrem Leben bezahlen, sie wurden zusammen mit Hanselmann am 10. April erhängt. Alle drei waren Familienväter, hatten jeweils mehrere Kinder. Es waren 15-jährige Hitlerjungen, die die Todesurteile vollstreckten.

Friedrich Braun konnte den Männern von Brettheim nicht helfen, er kam erst 1948 durch Heirat in das Dorf. Als er von den Hinrichtungen drei Jahre zuvor erfuhr, war er zutiefst betroffen. „Es ist großes Unrecht geschehen damals“, sagt er und dieses Unrecht treibt ihn bis ins hohe Alter um. Rund 50 000 Menschen haben mittlerweile die Erinnerungsstätte besucht und Friedrich Braun lässt es sich bis heute nicht nehmen, Führungen zu machen. Er ist der Garant dafür, dass die Männer von Brettheim nicht vergessen werden. Andreas Harthan

# „Erde der Menschlichkeit“

Karin Nachbauer: Engagement für eine gerechtere Gesellschaft

Ihr Name ist in Gaildorf zum Markenzeichen sozialen Engagements geworden, das Vertrauen ausstrahlt. Karin Nachbauer wünscht sich eine „Erde der Menschlichkeit“ – eine „terre des hommes“. Und so gründete die gebürtige Wolfsburgerin im Jahr 1973 mit Gleichgesinnten die Arbeitsgruppe Gaildorf der gleichnamigen Hilfsorganisation. Damals galt die Fürsorge von terre des hommes Kindern in Vietnam, die unter dem grausamen Krieg zu leiden hatten.

Zu viert startete terre des hommes Gaildorf durch. Heute sind es 14 Frauen, die regelmäßig auf ihr Anliegen aufmerksam machen. Anfangs verkaufte terre des hommes noch Selbstgebasteltes, um mit dem Erlös dort zu helfen, wo Not herrscht. Heute füllt die Gruppe mit Catering die Spendenkasse. Damit unterstützt die Organisation Initiativen vor Ort. Ihre Projektpartner

bauen Schulen oder Kinderschutzzentren. Unabhängig von Politik, Wirtschaft oder Religionsgemeinschaften fördert das Hilfswerk inzwischen in 32 Ländern etwa 400 Kinderhilfsprojekte.

Die Gaildorfer Frauen, deren Info-Stand längst zum Stadtbild gehört, sammeln aber nicht nur Spenden. Sie klären auf, gewinnen Aktivistinnen aus Afrika und Lateinamerika für Vorträge. Und so wuchs der Kreis derer, die nicht mehr mitansehen wollen, wie auf dieser Erde Kinder missbraucht, als Soldaten verheizt, als billige Arbeitskräfte geschunden, ihrer Zukunft beraubt werden. Mit der Aktion „Straßenkind für einen Tag“ zum Beispiel erfahren viele Schüler, wie es auf der Schattenseite des Lebens aussieht.

Die Liste dieses sozialen Engagements der gelernten Elektroassistentin und Mutter dreier Söhne, der ein „intensives Gerechtigkeitsgefühl“

nachgesagt wird, ließe sich um viele Aktivitäten erweitern. Etwa um die Hausaufgabenhilfe oder das Sonnenhof-Patenschaftsprojekt. Oder um die Arbeit für Flüchtlinge. Als vor 30 Jahren die ersten Asylsuchenden nach Gaildorf kamen, war Karin Nachbauers Team von terre des hommes gefordert, der Freundeskreis „Asyl“ wurde gegründet. Heute helfen 17 Frauen und Männer bei der Betreuung von etwa 180 Flüchtlingen in Gaildorf.

Karin Nachbauer arbeitet gemeinsam mit vielen Mitstreitern dafür, dass es auf der Welt „halbwegs gerechter“ zugeht. Durch ihre Arbeit, die sie oft im Stillen verrichtet, hat sie auch viel Anerkennung erfahren. Ein schönes Beispiel: Mit den ersten Asylsuchenden, die vor 30 Jahren in die Stadt kamen und längst „echte“ Gaildorfer sind, verbindet sie eine herzliche Freundschaft. Klaus Michael Obwald



Karin Nachbauer ist vielfältig engagiert. Vor 43 Jahren hat sie die Arbeitsgruppe Gaildorf von terre des hommes aus der Taufe gehoben. Foto: Klaus Michael Obwald